



V.) VERFÜGBARKEIT UND QUALITÄT VON DATEN

B) Qualität

Hat man einmal Daten zusammengesammelt, so geht es nun darum, ihre Qualität unter die Lupe zu nehmen bzw. einzuschätzen, inwieweit sie für den jeweiligen Zweck brauchbar sind – ob sie genau das darstellen, wonach man gerade sucht.

Viele Gründe können dazu führen, dass die Daten Verzerrungen aufweisen: weil sich Stereotype in den Daten widerspiegeln, die Konzepte der Wirklichkeit nicht gerecht werden, Definitionen oder Messmethoden unpassend sind.

Im Folgenden werden einige häufige Mängel bzw. Themen besprochen, die besonders „tricky“ sind und wo es gilt, genau hinzuschauen. Für Sie als Leserin und Leser ist dies deshalb wichtig, weil man die Qualität von Daten besser einschätzen kann, hat man sich solche möglichen Mängel einmal bewusst gemacht.

Ursachen von Mängeln

Es gibt zwei große Arten von Quellen bzw. Ursachen von Mängeln und Fehlern¹:

- 1.) Die, die mit dem Inhalt bzw. Konzept der Untersuchung zu tun haben.
- 2.) Stichprobenfehler bzw. Fehler, die die Zahl und Art der ausgewählten Untersuchungseinheiten betreffen.

1.) Mängel, die mit dem Konzept bzw. Inhalt der Untersuchung zu tun haben

- **unpassende Konzepte und Definitionen**

... sind solche, die die Wirklichkeit nicht adäquat abbilden oder unklar sind.

Beispiele dafür sind Fragen wie: „Sind Sie die Haushalt führende Person?“ Als Antwortmöglichkeiten stehen „ja“ und „nein“ zur Verfügung – dass mehrere Personen sich diese Aufgabe teilen könnten, ist nicht vorgesehen. Die Befragten sind gezwungen, sich für eine Antwort zu entscheiden, auch wenn die Wirklichkeit differenzierter aussehen sollte.

¹ Hedman / Perucci / Sundström (1996): 51ff.

(Da dieses Thema ein sehr umfangreiches ist, finden Sie dazu ab Seite ... einen eigenen „Exkurs“.)

- Messprobleme

Viele Themen lassen sich schwer in Zahlen festmachen und messen, beispielsweise Gewalt, Sexualität, Beziehungen, Entscheidungsfindung oder Zeitverwendung.

(Mehr dazu unter „Exkurs: Spezialthema Messprobleme“ ab Seite ...)

- Festlegung unpassender Untersuchungsziele

Dies ist dann der Fall, wenn ein Thema untersucht wird, wichtige Aspekte aber einfach übersehen wurden, wenn etwa „Arbeit“ einer Bevölkerung untersucht wird, unbezahlte Arbeit aber nicht ins Blickfeld genommen wird.

- Kommunikationsprobleme zwischen Interviewenden und Befragten

Zum Teil ist hier die Verständlichkeit von Fragebögen angesprochen (mehr dazu auch weiter unten), zum Teil geht es um Probleme, die direkt bei der Befragung auftreten. Soziale und kulturelle Faktoren können hier zum Tragen kommen.

So kann es zwischen InländerInnen und MigrantInnen zu Verständigungsschwierigkeiten, sowohl sprachlicher als auch inhaltlicher Natur, kommen. Man denke etwa an die in Fragebögen häufig eingesetzten Bewertungen nach dem Schulnotensystem, das aber in unterschiedlichen Ländern unterschiedlich kodiert ist: In einem Land bedeutet „eins“ „sehr gut“, in einem anderen „nicht genügend“.

Oder es kann die Konstellation zwischen befragender und befragter Situation schwierig sein – eine Migrantin, in deren Kulturkreis die Segregation zwischen den Geschlechtern auch im Alltag sehr stark ist, fühlt sich vielleicht gegenüber einem männlichen Befragter befangen, insbesondere bei bestimmten Themen.

Kommunikationsprobleme können jedoch auch dann auftreten, wenn die Befragten mit bestimmten Behinderungen oder Einschränkungen leben. Menschen mit Hör- oder Sehbehinderungen sind von Befragungen oft de facto ausgeschlossen. Das österreichische Bundessozialamt hat aus diesem Grund für Menschen mit Hörbehinderungen spezielle Befragungsinstrumente entwickelt². Nicht selten kommt auch vor, dass die Befragten AnalphabetInnen sind – was nicht gern zugegeben wird. Problematisch wird dies spätestens dann, wenn sie vor der Aufgabe stehen, aus einem Set an Kärtchen einige auszuwählen.

- Qualität des Fragebogens

--- Unklare Formulierung von Fragen

² Auskunft einer leitenden Mitarbeiterin des Bundessozialamtes

Ein Meinungsforschungsinstitut stellte vor einer Wahl die Frage: „Wer soll die Wahl gewinnen?“ Hier ist nicht klar, was gemeint ist: Welche Partei Erste werden soll? Oder welche Partei relativ am meisten zulegen soll? Die AnhängerInnen kleinerer Parteien werden zwar der Meinung sein, „ihre“ Partei solle „gewinnen“, aber kaum davon ausgehen, dass diese Erste wird. Sie wollen vielleicht nicht antworten, dass eine der FavoritInnen die Wahl „gewinnen soll“. Was sollen sie also antworten?

Die Formulierung von Fragen ist auch bei großen, international durchgeführten Befragungen ein Thema, wo es durch die Übersetzung zu Bedeutungsverschiebungen kommen kann.

--- Verwendung uneindeutiger Ausdrücke

--- Reihenfolge der Fragen

Die Anordnung der Fragen kann die Antworten beeinflussen. Ob ein Thema bereits explizit angesprochen wurde oder nicht, ob nahe gelegt wurde, dass eine bestimmte Fragestellung als wichtig erachtet wird usw., wirkt sich darauf aus, wie die Antworten ausfallen.

--- Stereotype und geschlechterunsensible Sprache

... können zu Verzerrungen führen. Wenn nur von „Hausfrau“ die Rede ist – wo soll sich dann ein Mann einordnen, der den Haushalt führt und die Kinder betreut?

--- Zu technische Sprache

Ein häufiger Mangel: Sozialwissenschaftler verwenden eine Sprache wie in ihrer täglichen Arbeit. Die Befragten müssen rätseln, was gemeint ist, und steigen irgendwann aus.

--- Unpassende, fehlende, nicht trennscharfe Antwortmöglichkeiten

Die Befragten finden sich vielleicht nirgends wieder – oder aber in drei Kategorien, sollen aber nur eine ankreuzen.

- Voreingenommenheit / mangelnde Vorbereitung der Interviewenden

Die Ergebnisse beeinträchtigen können auch Stereotype und Erwartungshaltungen, mit denen die Interviewenden in die Situation gehen. Gehen sie etwa davon aus, dass meist der Mann der so genannte „Hauptverdiener“ ist; kreuzen sie im Zweifelsfall diese Variante an? Idealerweise sollten sie sich ihrer Rolle und ihrer Einstellungen bewusst sein, über Konzepte Bescheid wissen usw.

- Verzerrung der Antworten

Es kommt wohl sehr häufig vor, dass die gegebenen Antworten nicht ganz der Wahrheit entsprechen. Dies, weil bestimmte Antworten als sozial erwünscht gelten und man vielleicht mit der tatsächlichen Meinung nicht herausrücken will. Oder, weil während der Befragung eine andere Person anwesend ist, vor der man nicht so ehrlich ist, als man es jemand Anonymem gegenüber wäre. Verzerrend kann auch wirken, wenn eine interviewte Person bezüglich der Ziele der Befragung skeptisch ist oder sich in Opposition zu den AuftraggeberInnen stellen will

usw. Skeptisch sollten auch angegebene Zahlen an SexualpartnerInnen stimmen – wie kommt es, dass Frauen davon im Schnitt viel weniger haben als Männer?

- **Fehler bei der Datenverarbeitung**

Bei diesem Schritt der Datengewinnung kann einiges passieren – und das tut es auch: Daten werden etwa falsch übertragen. Oder sie werden in unpassender Weise in neue Kategorien zusammengefasst: So wird zum Beispiel das Alter üblicherweise in Altersgruppen zusammengefasst. Angenommen, für eine bestimmte Frage spielt bei Frauen eine sehr große Rolle, ob sie sich in dem Alter befinden, in das bei den meisten die Familiengründungs- bzw. Kleinkindphase fällt – dann werden die Ergebnisse sehr stark danach variieren, wie die Gruppen eingeteilt bzw. wo die Schnitte gesetzt werden.

- **Referenzzeitraum bzw. –zeitpunkt**

Der Zeitpunkt, zu dem etwas erhoben wird, bzw. die Dauer eines Zeitraums, von dem Daten analysiert werden, beeinflusst das Ergebnis. Die Arbeitslosenquote beispielsweise unterliegt saisonalen Schwankungen, vor allem bedingt durch Tourismus und Baugewerbe. Treten daher bei einer Fragestellung starke zeitliche Schwankungen auf, sollte der Zeitraum, den man betrachtet, eher lang sein.

b) Stichprobenfehler bzw. Fehler, die die Zahl und Art der ausgewählten Untersuchungseinheiten betreffen³:

Bei der zweiten Art von Mängeln geht es um solche, die mit der Stichprobe(nziehung) zu tun haben, und um die Zahl und die Arten der Untersuchungseinheiten (Personen, Haushalte, Betriebe...), die mit einer Erhebung erfasst bzw. „erwischt“ werden. Im Mittelpunkt stehen also Fragen danach, ob all jene in der Untersuchung vorkommen, die von Interesse sind, und zwar in ausreichend großer Zahl und in genügender Differenzierung – ob die Ergebnisse also repräsentativ sind –, ob für sie zu allen relevanten Fragen Antworten vorliegen und ob von der Stichprobe adäquat auf die Grundgesamtheit geschlossen wurde.

Solche Mängel können sein:

- **Probleme beim Identifizieren der Untersuchungseinheiten**

Manche werden möglicherweise gar nicht berücksichtigt und manche mehrfach erfasst. Werden etwa Haushalte als Befragungseinheiten ausgewählt, so kommen Menschen ohne festen Wohnsitz gar nicht vor, während Menschen mit Doppelwohnsitzen überrepräsentiert sind.

- **Die Befragten werden auf unpassende Art ausgewählt.**

³ Hedman / Perucci / Sundström (1996): 62f.

So ist bekannt, dass bei Meinungsforschungsinstituten, die für die zu Befragenden Quoten vorgeben, die InterviewerInnen immer wieder schwindeln: Da wird schon einmal ein 50-jähriger als mehr als 65-jähriger verkauft und eine Studentin als Angestellte. Kritisch zu betrachten sind auch Online-Befragungen, da mit diesen ein Teil der Bevölkerung – die Nicht-Internet-NutzerInnen – von vornherein ausgeschlossen wird.

- **Informationen werden für einige Einheiten gar nicht gesammelt (völliger Non-response)**

Zum Beispiel sind Menschen mit Behinderungen in bestimmten Untersuchungen nicht repräsentiert, weil sie an den Erhebungen nicht teilnehmen können (etwa aufgrund von Seh- oder Hörbehinderungen). Oder es werden bestimmte Kategorien gar nicht betrachtet, weil sie nur kleine Gruppen darstellen (zum Beispiel sehr kleine Religionsgemeinschaften).

- **Einige Fragen werden nicht oder von vielen nicht beantwortet (teilweiser Non-response)**

Das kann daran liegen, dass die Befragungsinstrumente oder einzelne Fragen manchen zu lang, zu schwer verständlich oder unangenehm sind.

Solche Mängel beeinträchtigen die Ergebnisse, insbesondere wenn sich die Befragten von den nicht Befragten stark unterscheiden und letztere ganz andere Antworten geben würden – aber nicht vorkommen.

c) Exkurs: Spezialthema Konzepte und Definitionen

Unpassende Konzepte, Definitionen und Klassifikationen beeinflussen die Datenqualität besonders stark. Genderrelevante Themen betrifft dies in besonderem Maß, weil Frauen häufiger von schwerer messbaren Bedingungen betroffen sind (sie leisten sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeit, arbeiten im informellen Sektor...) und „weiche“ Faktoren wie Beziehungen, Familienstrukturen, Entscheidungsfindung, Zeitverwendung usw. schwierig zu messen sind.

Viele Konzepte sind auch schlicht veraltet und beruhen noch auf Konzepten, die vor längerer Zeit entwickelt wurden und wo von bestimmten Rollenbildern ausgegangen wurde. Wobei durchaus auch schon einiges in Bewegung geraten ist, seit gendersensible Statistik in immer mehr Ländern zu einem Thema geworden ist.

In diesem Abschnitt soll nur ein Bewusstsein für die Problematik vermittelt werden. Es ist kein umfassender Überblick, sondern es soll den Leserinnen und Lesern ein Gefühl dafür geben, worauf zu schauen ist. Ein ausführlicher thematischer Überblick zu häufig verwendeten Konzepten und dazu, in welchen Quellen was „drin“ ist, findet sich am Ende dieses Kapitels.

Dieser erklärt beispielsweise zu den Themen Arbeitslosigkeit, Beschäftigung, Berufen und Branchen, Einkommen, Gender Pay Gap, Armut, Bildungsniveau, Gesundheit usw., welche Definitionen und Messmethoden wo verwendet werden, wie häufig welche Daten erhoben werden usw. (Sie finden es ab Seite ...).

- „Haushaltsvorstand“ / „Referenzperson“

Noch bei der letzten Volkszählung in Österreich im Jahr 2001 wurde nach dem „Haushaltsvorstand“ gefragt.

Mit diesem Konzept ist eine Reihe von Annahmen verbunden: wer trägt das Meiste zum Einkommen bei, wer trifft vorwiegend die Entscheidungen, wer prägt den Lebensstil usw. Die Tendenz, dass Frauen nur dann als Haushaltsvorstände gezählt werden, wenn es keinen erwachsenen Mann im Haushalt gibt, ist offensichtlich. In der Folge tendieren Statistiken dazu, die Zahl der Frauen zu unterschätzen, die den Hauptteil des Geldes verdienen, die Hauptentscheidenden sind usw. Außerdem sieht das Konzept partnerschaftliche Aufteilung nicht vor, sondern nur, dass eine Person die Feder führende Rolle einnimmt.

Und, was man nicht vergessen sollte: Wer auch immer als „Haushaltsvorstand“ geführt wird – sie oder er kann die anderen Haushaltsmitglieder nur unvollständig repräsentieren. Diese können ganz andere sozialökonomische Merkmale aufweisen, nicht dieselben Geldmittel und andere Ressourcen zur Verfügung haben. Beispiele: Eltern und ein erwachsenes, noch zu Hause lebendes Kind (eine heutzutage bekanntlich nicht ganz seltene Konstellation); ein Paar, das streng getrennte Kassen führt; eine alte, pflegebedürftige Person, die bei ihren Verwandten lebt, usw.

In manchen Ländern geht man aus diesen Gründen zum Konzept der „Referenzperson“ über, die jede Person eines Haushalts sein kann. Es geht dabei nur darum, die Beziehungen zwischen den Personen rekonstruieren zu können, also wo liegt eine Paarbeziehung vor, wie viele Eltern und wie viele Kinder gibt es usw. Die Referenzperson wird aber dann nicht als solche geführt, es werden keine Annahmen daraus abgeleitet.

- **Erwerbstätigkeit**

„Sind Sie berufstätig?“ bzw. „Üben Sie einen Beruf aus?“, wird manchmal gefragt. Diese Frage kann einigen Interpretationsspielraum zulassen. Was ist „berufstätig“? Ist damit eine bezahlte Erwerbstätigkeit gemeint? Was ist mit „Hausfrau“ – ist das nun ein Beruf oder nicht? Geringfügig Beschäftigte sind berufstätig, haben aber vielleicht selbst das Gefühl, sie seien mit dieser Frage nicht gemeint. Dasselbe gilt für Menschen, die in Familienbetrieben oder auf Landwirtschaften mitarbeiten. Und genau in diesen Situationen finden sich Frauen besonders

häufig. Studien über die wirtschaftliche Aktivität von Frauen haben gezeigt, dass deren Ausmaß je nach Verwendung bestimmter Ausdrücke von Untersuchung zu Untersuchung stark variieren („Arbeit“, „Job“, „Hauptaktivität“...). Besser wäre es in einem solchen Fall, Beispiele anzuführen oder eine vollständige Liste mit Aktivitäten, die als Arbeit zählen, anzugeben.

- **Arbeitslosigkeit**

Das Phänomen der Arbeitslosigkeit ist besonders komplex, sie angemessen zu definieren und zu messen daher kein leichtes Unterfangen. Die Quoten werden nach unterschiedlichen Definitionen berechnet⁴:

Die nationale Quote errechnet sich, indem die arbeitslos Gemeldeten in Verhältnis zum Arbeitskräftepotenzial gesetzt werden. Dieses wiederum ergibt sich aus der Summe aus Arbeitslosen plus unselbstständig Beschäftigten (laut Hauptverband der Sozialversicherungsträger). Es werden also amtlich erhobene Daten verwendet.

Für die internationale Arbeitslosenquote dagegen zieht EUROSTAT – das statistische Zentralamt der Europäischen Union – Daten aus dem Mikrozensus, also Umfragedaten, heran. Bei der Definition von Arbeitslosigkeit hält man sich hier an die Richtlinien der International Labour Organisation (ILO). Arbeitslos ist demnach, wer

- innerhalb eines bestimmten Zeitraums nicht erwerbstätig war (wobei man hier ab einer Stunde Beschäftigung pro Woche schon nicht mehr als arbeitslos gilt! Zu den Erwerbstätigen zählen auch Selbstständige und geringfügig Beschäftigte, die bei den unselbstständig Beschäftigten laut Hauptverband nicht mitgerechnet werden),
- aktiv einen Arbeitsplatz sucht,
- sofort (innerhalb von zwei Wochen) für eine Arbeitsaufnahme zur Verfügung steht.

Die Quote errechnet sich als Anteil der so festgestellten Arbeitslosen an allen Erwerbspersonen (Arbeitslose und Erwerbstätige).

Die beiden Quoten kommen also auf sehr unterschiedliche Art zu Stande. Die Unterschiede (etwa die „weiche“ Ein-Stunden-Regel) haben zur Folge, dass die internationale Quote stets niedriger ausfällt als die nationale österreichische.

- **Einkommen(sunterschiede)**

Es gibt mehrere Arten bzw. Quellen von „Einkommen“:

- Einkommen aus unselbstständiger Beschäftigung,

⁴ AMS-Homepage: <http://www.ams.or.at/neu/1412.htm>

- Einkünfte aus dem Verkauf von Gütern und Dienstleistungen (bei Selbstständigen),
- Einkünfte aus Kapital (Zinsen, Wertpapiergewinne, Mieteinnahmen...),
- Lohnersatz-, Sozial- und Transferleistungen (Pensionen, Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, Wohnbeihilfe, Kinderbeihilfe ...)

Einkommensstatistiken sind besonders dazu prädestiniert, Verwirrung zu stiften – es gibt zahlreiche unterschiedliche Arten, wie es definiert und gemessen wird, und so kommt es, dass man sich plötzlich für ein und denselben Zeitraum und dieselbe Region mit fünf unterschiedlichen Einkommens-Tabellen gegenübersteht. Die meisten Einkommensstabellen beschränken sich auf Einkünfte aus Arbeit; Kapitalgewinne und Transferleistungen bleiben unberücksichtigt. Innerhalb der Arbeitseinkommen werden häufig – etwa, wenn der Gender Pay Gap dargestellt wird – nur die unselbstständig Erwerbstätigen betrachtet, manchmal mit Brutto-, manchmal mit Nettoeinkommen. Und dabei ist wiederum oft nicht klar, ob etwa auch freie DienstnehmerInnen (die sozialversicherungs- und steuerrechtlich einen Status zwischen Selbstständigen und Unselbstständigen einnehmen) mitgezählt wurden. Ein wesentlicher Knackpunkt liegt weiters in der Frage, ob die Daten nur Vollzeit-Dienstverhältnisse umfassen oder, wenn dies nicht der Fall ist, ob sie arbeitszeitbereinigt dargestellt werden oder Voll- und Teilzeitbeschäftigungen in einen Topf geworfen werden.

All diese Dinge sind oft nicht ersichtlich und lassen sich nur nach aufwändiger Recherche in Erfahrung bringen. Wesentlich sind diese Unterschiede gerade auch unter dem Gender-Aspekt: Frauen und Männer finden sich in den einzelnen Beschäftigungsarten unterschiedlich häufig: Einkünfte aus Kapital genießen Männer in überproportionalem Ausmaß, da sie über weit höhere Vermögen verfügen. Auch Lohnersatz- und Transferleistungen fallen für Frauen und Männer in völlig unterschiedlicher Höhe an. Und nicht zuletzt ist der Einwand, Daten seien ja nicht arbeitszeitbereinigt, der Einkommensnachteil für Frauen erkläre sich daher durch die bei Frauen häufige Teilzeit- oder gar geringfügige Beschäftigung, ein Totschlagargument für das Bestreben nach gerechten Einkommen für Frauen und Männer.

d) Exkurs: Spezialthema Messprobleme

Neben Konzepten und Definitionen sollte das Augenmerk auch auf das Thema Messen von Phänomenen gelegt werden. Viele Themen, und gerade solche, die in Bezug auf Geschlecht relevant sind, sind schwer zu quantifizieren und zu messen – weil das Thema selbst sehr komplex ist und / oder weil geeignete Messmethoden rar sind. Zu zahlreichen wichtigen Themen existieren daher kaum Daten. Einige Beispiele:

• Unbezahlte Arbeit

Das Messen unbezahlter Arbeit ist kein einfaches Unterfangen. In Konzepten zu ökonomischer Aktivität sind bestimmte „produktive“ Tätigkeiten wie Lebensmittelerzeugung zwar enthalten, mit konventionellen Datenerhebungsmethoden aber schwer zu erfassen. Andere unbezahlte Arbeiten, die keine „Produkte“ hervorbringen, wie die Betreuung von Kindern oder alten Menschen, gelten gar nicht als nicht wirtschaftlich⁵ und werden daher nur in (rare) Zeitverwendungsanalysen erfasst.

• Zeitverwendung⁶

Eine Alternative zu konventionellen statistischen Methoden stellen Zeitverwendungsstudien dar. Sie erlauben Schlüsse auf bezahlte und unbezahlte Arbeit, aber auch die Verteilung von Verantwortlichkeiten in der Familie, wie jemand ihre / seine freie Zeit verbringt und sich an (Weiter-)Bildung beteiligt.

Zeitverwendungsstudien laufen so ab, dass alles genau notiert wird, was eine Person von wann bis wann tut. Oft kommen auch noch Fragen dazu wie: ob die Tätigkeit allein oder mit anderen getan wurde, wo und für wen und ob mehrere Dinge gleichzeitig getan wurden.

Für die Zeiterfassung gibt es mehrere Methoden, etwa die nachträgliche Befragung oder das Selber-Mitschreiben der befragten Person. Dies hat sich am meisten durchgesetzt, da es noch relativ am wenigsten aufwändig und am verlässlichsten ist. Werden Personen etwa im Nachhinein befragt, wie sie den vergangenen Tag verbracht haben, so können dies die meisten nicht mehr so genau wiedergeben. Eine generelle Schwierigkeit bei der Zeiterfassung besteht darin, dass oft mehrere Tätigkeiten gleichzeitig getan werden und die Grenzen zwischen einzelnen Aktivitäten oft fließend sind. Nichtsdestotrotz haben Zeitverwendungsstudien großes Interesse erweckt und werden auch seitens der nationalen Statistikinstitutionen immer wieder angewandt

• individuelles und Haushaltseinkommen⁷

Beim Einkommen gilt es, neben den schon erwähnten Fragen zu Konzepten und Definitionen auch die Messmethoden zu betrachten. Etliches ist zu berücksichtigen (vgl. auch weiter oben: „Spezialthema Konzepte und Definitionen“, Seite ...):

- die unterschiedlichen Einkommensquellen,
- die Frage, wie Arbeit für den eigenen Verbrauch / Familien- und Haushaltsarbeit finanziell zu bewerten ist,

⁵ Hedman / Perucci / Sundström (1996): 66ff.

⁶ Hedman / Perucci / Sundström (1996): 74f.

⁷ Hedman / Perucci / Sundström (1996): 76

- Bei Familienbetrieben lassen sich die Einkunftsarten und die von den einzelnen Personen erzielten Einkommen nur schwer auseinanderdröseln. Man denke an die vielen Klein- und Mittelbetriebe, in denen mehrere Familienangehörige mitarbeiten, an die so genannten „mithelfenden“ Personen – überwiegend werden Frauen unter diesem Titel geführt – in Büros, im Handel, in der Gastronomie und der Landwirtschaft. Oft deckt sich auch das tatsächliche Beschäftigungs- und Einkommensausmaß nicht mit dem offiziell gemeldeten. Häufig kommt dazu noch, dass Einkünfte aus verschiedenen Aktivitäten erzielt werden, wenn beispielsweise ein Weinbaubetrieb daneben auch noch eine Pension führt und Ab-Hof-Verkauf regionaler Produkte anbietet.
- Statistisch unterschiedlich umgegangen wird mit Familienmitgliedern, die nicht oder nur zeitweise im Haushalt leben (etwa aufgrund von Migration): Manchmal wird deren Einkommen miteinbezogen, manchmal nicht – wobei fraglich ist, inwieweit dieses dem Haushalt zur Verfügung steht.

Entsprechend stellen sich einige methodologische Herausforderungen. Haushaltseinkommen sowie Einkommen von Personen, die aus mehreren Quellen Einkünfte beziehen, sind nur durch Befragungen in Erfahrung zu bringen. Gerade wenn es um das Geld geht, ist jedoch die Genauigkeit und Verlässlichkeit mündlicher Aussagen nicht allzu hoch. Besonders Menschen, die über unterschiedliche Einkommensquellen verfügen und stark schwankende Einkommen beziehen, sind nicht immer in der Lage, die Frage danach, was monatlich netto wirklich übrig bleibt, richtig zu beantworten. Dazu kommt, dass Menschen mit geringeren Einkommen diese eher nach oben schönen und solche mit sehr hohen sie eher klein reden. Weiters stellen sich wie angesprochen Fragen der Bewertung.

•Gewalt⁸

schwer zu erfassen. Nicht nur, die Meinungen darüber auseinander gehen, ab wann man von Gewalt sprechen kann; viele Gewalttaten werden auch nicht angezeigt. Und selbst wenn sie etwa von der Polizei erfasst werden, so werden dort bestimmte Informationen nicht eingeholt, weil sie für die Polizei nicht so relevant sind. Auch über Befragungen ist Gewalt nur schwer zu fassen, da zumeist weder TäterInnen noch Opfer gern darüber sprechen, insbesondere, wenn sich die Tat innerhalb der Familie ereignet hat. Es gibt daher relativ wenig Datenmaterial zu diesem Gebiet, viele Themen bleiben unterbelichtet.

⁸ Hedman / Perucci / Sundström (1996): 76f.